

Martin Wagner: "Die Deutschen und der Gehorsam"

Entwicklung eines kontroversen Begriffs

Von Matthias Becker

Deutschlandfunk, Andruck, 01.09.2025

Der Germanist Martin Wagner findet, es sei Zeit für einen vorurteilsfreien Blick auf die Pflichterfüllung. Er analysiert das Bild des autoritätshörigen und machtverliebten Deutschen und zeichnet die Debatten über den Wert und die Gefahren des Gehorsams nach.

Was Gehorsam bedeute, sei nur scheinbar selbstverständlich, betont Martin Wagner. In diesem Konzept steckten sowohl Freiheit als auch Zwang.

„Im Gehorsam entschließt man sich zur Unterwerfung unter eine Autorität, die als solche doch bereits dem Befolgen vorhergeht und also die Befolgung zu einem gewissen Grad von sich aus erwirkt. Gehorsam ist das Produkt einer Entscheidung – aber nicht einer in einem völlig machtfreien Raum getroffenen Entscheidung. Der Soldat, der den Befehl seines Offiziers befolgt, entscheidet sich selbst – und hat doch auch zugleich kaum eine andere Wahl.“

Wer darf Unterordnung verlangen

Das Buch „Die Deutschen und der Gehorsam“ stellt die Diskussion über den Begriff während der vergangenen drei Jahrhunderte dar. Dabei geht es um gesellschaftlichen Wandel wie auch um mögliche Kontinuitäten. Dass die Deutschen Autorität und Unterordnung höher geschätzt hätten als andere Nationen, bezweifelt Martin Wagner jedenfalls. Gestritten hätten sie vor allem darüber, wem das Recht zukommt, Unterordnung zu verlangen.

„Die Debatten zum Gehorsam ergeben sich zu einem wesentlichen Anteil aus einem Spannungsverhältnis zwischen zwei verschiedenen Gehorsamstypen: dem 'personalen Gehorsam' gegenüber einzelnen Autoritäten und einem 'legalen Gehorsam' gegenüber einem Kodex von Regeln und Gesetzen.“

Der Gehorsam gegenüber der staatlichen Autorität gilt vielen als Vorbedingung, um Machtausübung einzuhegen und zu kontrollieren. Aus Privileg und Willkür wird Gleichheit vor dem Gesetz, unabhängig von Herkunft, Stand und Geschlecht. So behauptet es wenigstens

Martin Wagner

Die Deutschen und der Gehorsam. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart

Campus Verlag

236 Seiten

32,00 Euro

die Ideologie des gesellschaftlichen Fortschritts. Diese Form der Ordnung trifft aber von Anfang an auch auf Ablehnung.

„Aus den Ressentiments gegen den Gesetzesgehorsam schlagen reaktionäre und autoritäre Bewegungen spätestens ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert Kapital. Genauer gesagt legitimieren sich die autoritären Tendenzen unter anderem durch ihren scheinbar subversiven Geist, der sich in der Kritik des Gesetzesgehorsams ausdrücken soll.“

Auch für die Rechte war Gehorsam keine Tugend

Die Rechte beurteilte Gehorsam also keineswegs einfach als Tugend. Vielmehr wandte sie sich von Anfang an gegen die bürokratische, angeblich abstrakte und lebensfremde Herrschaft. Als Alternative propagierte sie charismatische Staatsführer, die kraft ihrer Persönlichkeit und Stärke legitimiert seien.

„Die charismatische Herrschaft in der Moderne mobilisiert ihre Anhänger auch dadurch, dass sie als quasi-revolutionäre Bewegung mit der verhassten Regelhaftigkeit des Lebens aufzuräumen verspricht. Während sowohl rationale als auch traditionale Herrschaft auf unterschiedliche Weise regelgebunden sind, gilt dies für die charismatische Herrschaft nicht.“

Das Buch präsentiert interessante und überraschende Zusammenhänge, aber es hat auch Schwächen. Das größte Manko besteht darin, dass Martin Wagner eine Ideengeschichte vorlegt, in der die Ereignisgeschichte nur selektiv auftaucht.

„Die Frage lautet nicht, in welcher Form zu unterschiedlichen Zeiten wirklich gehorcht wurde. Stattdessen geht es darum nachzuvollziehen, wie über den Gehorsam gesprochen und nachgedacht wurde.“

Eine Ideengeschichte mit Lücken

Zeitgenössische Debatten bleiben naturgemäß unverständlich, wenn die Ereignisse nicht erklärt werden, auf die sie sich bezogen haben. Martin Wagner verweist denn auch auf historische Begebenheiten, aber vor allem zur Illustration bestimmter Thesen. Dass beispielsweise der massenhafte Ungehorsam an der Front und an der Heimatfront den Ersten Weltkrieg mit beendete, taucht nicht auf. Auch die strukturelle Schwäche der Demokraten nach der gescheiterten Revolution 1848 und die antidemokratische Orientierung der Eliten in Adel, Militär und Justiz bis in die Bundesrepublik kommen nicht vor.

Im 20. Jahrhundert verflüchtigt sich der Ausdruck „Gehorsam“ allmählich aus den Debatten. Martin Wagner konstatiert allerdings ein Missverhältnis zwischen seinem Verschwinden als – Zitat – explizite Kategorie des öffentlichen Diskurses und dem hartnäckigen Nachleben seiner alltäglichen Erfahrung.

„Vom Straßenverkehr über die Schule bis zum Steuerwesen und der Realität des Arbeitsplatzes werden wir regelmäßig mit Situationen konfrontiert, in denen uns Gehorsam abverlangt wird – wobei die Verwendung des Wortes Gehorsam hier doch heute in der Regel seltsam verstörend wirken würde. Wir brauchen eine Theorie des Gehorsams, die es erlaubt, zu präzisen und produktiven Gesprächen darüber zu gelangen, wie, wo und in welchem Maß wir gehorchen wollen oder gehorchen müssen.“

Reale Unterordnung, kritisiert der Autor zu Recht, werde in allen gesellschaftlichen Bereichen tabuisiert, weginterpretiert oder beschönigt. Das ist ein wichtiger Hinweis angesichts des Erfolgs einer rechtspopulistischen Politik, die libertären Pathos mit autoritärer Ausgrenzung verbindet.